



ICH MÖCHTE CLARA NICHT BEGEGNEN

Und zwar nicht aus Ablehnung, sondern aus Respekt, sagt Ragna Schirmer. Wir sprachen mit der Pianistin, die sich wie wenige andere mit Clara Schumann auseinandergesetzt hat.

Frau Schirmer, Sie sind schon lange von Clara Schumann fasziniert. Wann und wie hat das angefangen?

Ragna Schirmer: Die Faszination begann tatsächlich schon im Kindesalter. Ich spielte Robert Schumanns »Kinderszenen« aus einer alten Ausgabe, in der die Fingersätze von Clara notiert waren. Dabei fiel mir auf, wie extrem genau sie die Finger setzte, zum Beispiel bei stummen Stimmwechseln auf den Tasten. Es war ihr wichtig, dass diese Musik nicht »irgendwie« gespielt wird. Im Studium habe ich meine Diplomarbeit über Clara und Robert Schumann geschrieben. Auch mit Claras Kompositionen habe ich mich schon sehr früh befasst.

Was reizt Sie so an Clara Schumann?

Schirmer: Clara Schumann war eine sehr vielschichtige Künstlerpersönlichkeit, extrem gut vernetzt und mit nahezu allen großen Persönlichkeiten ihrer Zeit bekannt. Mich interessiert der Mensch Clara, dem ich in den Tagebüchern und Briefen sehr nahe kommen kann. Außerdem die Pianistin, deren Psychogramm ich so spannend finde: Welche Stücke hat sie in welcher Lebensphase gespielt? Womit hat sie sich beschäftigt, was lag ihr besonders gut? Auch als Frau übt Clara Schumann eine Faszination aus: Mutter von acht Kindern und junge Witwe, eine Ehe, die sie gegen den Willen ihres Vaters erzwungen hat. Als Komponistin wiederum war sie kreativ und talentiert, auch wenn sie leider nicht so blühen konnte, wie es ihr in einer anderen Lebenskonstellation vielleicht möglich gewesen wäre. Sie wurde immer wieder ausgebremst, sodass uns von ihrem Kompositionstalent leider nicht viel erhalten geblieben ist.

In Musikerkreisen hält sich das Klischee, ihre Stücke seien technisch höchst anspruchsvoll, aber von geringer musikalischer Substanz. Stimmen Sie dem zu?

Schirmer: Dass die Stücke schwer zu spielen sind, ist kein Klischee. Das liegt auch

daran, dass Clara riesige Hände gehabt haben muss. Ich vermute, sie konnte eine Duodezime greifen, also von C bis G. Das ist enorm, auch wenn die Flügel damals noch ein Stück kleiner waren als heute. In ihren Klavierkompositionen muss man teilweise in sehr hoher Geschwindigkeit größte Tonabstände bewältigen, und ich bin mir sicher, dass sie diese greifen konnte und nicht springen musste. Schließlich hat sie sich die Stücke ja in die Hand geschrieben.

Nun zur Frage nach der Substanz: Man hat ihr ja gar nicht die Möglichkeit gegeben, sich richtig zu entfalten. Sie hatte nur als Kind etwas Kompositionsunterricht bei ihrem Vater, und der trug schon Früchte: Ihre »Romanze« hat sie mit elf oder zwölf geschrieben, das Klavierkonzert als etwa 14-jähriges Mädchen. Ich finde, man kann nur den Hut ziehen vor dieser Begabung. Ihre Anlagen, die musikalische Kühnheit und auch ganz eigene harmonische Besonderheiten sind für

Als Pianistin bekam sie ständig Bestätigung, aber niemand kam je auf die Idee, sie als Komponistin zu bestärken und zu fördern.

Trotz der geradezu übermächtigen Vaterfigur und des ehrgeizigen, später sehr kranken Ehemannes war Clara Schumann ja aber erstaunlich emanzipiert. Das zeigte sich nicht zuletzt darin, dass sie ihre Kompositionen mit viel größerer Selbstverständlichkeit unter ihrem eigenen Namen veröffentlichen konnte als beispielsweise Fanny Mendelssohn. Was wissen Sie über das Innenleben dieser hochtalentierten Frau?

Schirmer: Es ist interessant, dass Sie sagen »trotz«. Vielleicht steht es uns gar nicht an, diese Kausalität so zu werten. Vielleicht war sie ja auch emanzipiert, weil sie so mächtige Männer in ihrem Umfeld hatte? Auf jeden Fall muss sie schon als sehr kleines Mädchen erkannt haben, dass sie die Zuneigung des Vaters

»Wir sind an einem Punkt, an dem die Diskussionen um Geschlechterfragen inhaltlichen Debatten weichen. Das hoffe ich zumindest.«

mich schon früh klar erkennbar. Ihre Kompositionen hätten mit Sicherheit an Tiefe gewonnen, wenn man Clara entsprechend gefördert hätte, ihr die Möglichkeit gegeben hätte, sich im Markt zu behaupten und dort zu reifen. Aber sie ist eben immer wieder gebremst worden, auch von Robert. Ihr Trio zum Beispiel, das während ihrer Ehezeit entstand, hat Stellen von berückender Schönheit. Ich erkenne da einen riesigen Sprung im Vergleich zu ihren frühen Werken. Aber im Ehetagebuch notiert sie, es sei »gar weibisch sentimental«.

durch Leistung gewinnen konnte. Das war der Motor, der ihr Talent zur Entfaltung brachte. Später fand sie diese Anerkennung beim Publikum. Dazu kommt, dass sie als Scheidungskind viel hin- und hergerissen wurde. Die Musik war sicher schon sehr früh in ihrem Leben eine Konstante. Hier konnte sie ihre Leidenschaften ausleben und die von ihr so sehr ersehnte Zuneigung gewinnen. Aber sie wusste auch, dass zum Erfolg Schweiß, Disziplin und Hartnäckigkeit gehören. Und über diese verfügte sie, als sie mit schwierigen Lebenssituationen



zumindest, und wenn ich über Clara spreche, versuche ich deshalb, das »Frauenthema« zu vermeiden.

Zu Clara Schumanns Zeiten hat nicht jeder verstanden, dass sie auch nach der Heirat und Familiengründung immer noch auf Tournee gehen wollte. Spielt es heute noch eine Rolle, ob man als Musiker oder Musikerin Solokarriere macht?

Schirmer: Nein, das glaube ich nicht. Es gibt inzwischen ganz andere Familienmodelle, die mit einer größeren Selbstverständlichkeit gelebt werden. Was Clara angeht: Ihr wird eine Härte, ja nachgerade Egozentrik vorgeworfen, aber was hätte sie denn tun sollen? Sie war nach Roberts Tod nicht wohlhabend und stand plötzlich mit sieben Kindern allein da. Wovon sollte die Familie leben? Konzertieren war nun einmal das, was Clara am besten konnte, also hat sie gespielt, um Geld zu verdienen. Für das Leben mit ihren Kindern hat sie ein wunderbares Modell entwickelt: Sie hat nur von Oktober bis März Konzerte gegeben. In dieser für sie sehr strapaziösen Zeit war sie viele Wochen am Stück unterwegs – das lässt sich an den Konzertprogrammen alles nachvollziehen. Von April bis September war sie dann mit allen Kindern im Sommerhaus der Familie und hat praktisch überhaupt nicht konzertiert. Wir wissen aus Briefen der Kinder, dass sie diese Zeit mit ihrer Mutter immer sehr genossen haben. Von Clara selbst gibt es Eintragungen, in denen sie nach Konzerten genau ausgerechnet hat, wie viel freie Zeit im Sommer sie mit dem Verdienst finanzieren kann. Der Vorwurf der Rabenmutter ist deshalb für mich überhaupt nicht nachvollziehbar.

Eines der am meisten diskutierten Gerüchte der Musikwelt ist jenes über Clara Schumann und Johannes Brahms. Was wissen Sie darüber?

Schirmer: Das werde ich wahnsinnig oft gefragt, und dann zitiere ich gern die

konfrontiert wurde: Sie konnte sich durchsetzen. Für den Vater bestand genau darin das Paradoxon. Die Tugenden, die er ihr beigebracht hatte, diese wahnsinnige Energie, die er sich jahrelang zunutze gemacht hatte, richteten sich irgendwann gegen ihn. Psychologisch ist das hochinteressant! Auch als Clara bemerkte, dass sich die Ehe mit Robert nicht so einfach gestaltete wie erhofft, ist sie nicht etwa vor dem Vater zu Kreuze gekrochen, sondern hat gekämpft. Nach dem Tod ihres Mannes war sie alleinerziehend mit sieben Kindern – ein Sohn war schon vor Robert gestorben. Ihre Reaktion war auch diesmal: Ich schaffe das! Ihre Emanzipation speiste sich aus reiner Notwendigkeit. Clara hatte eine enorme Willenskraft, und die Konflikte haben sie stärker gemacht.

Bis heute wird Clara Schumann in der Öffentlichkeit von vielen vor allem als die Frau beziehungsweise Witwe Robert Schumanns wahrgenommen. Glauben Sie, dass sich das mit dem Schumann-Jahr 2019 ändern wird?

Schirmer: Diese Änderung hat glücklicherweise schon längst begonnen. Noch 1996, zu ihrem 100. Todestag, haben rela-

tiv wenige Veranstaltungen zu Claras Ehren stattgefunden. Jetzt, zum 200. Geburtstag, ist die Wahrnehmung eine völlig andere. Das Interesse an großen Frauengestalten hat sich grundlegend gewandelt. Heute sind die Menschen viel eher bereit zu fragen: Was hat eine Frau geleistet, auch für den Erfolg ihres Mannes? Wer war sie?

Wie erklären Sie sich das? Was ist heute anders als vor 20 Jahren?

Schirmer: Ich denke, wir kommen endlich weg von der simplen Gender-Debatte und fangen an, uns wirklich für die Menschen und ihre Leistungen zu interessieren. Das ständige Fragen nach der armen Frau und dem bösen Mann ist einfach nicht mehr zeitgemäß. Inzwischen gibt es immer mehr selbstbewusste Frauen, die nicht wegen der Quoten, sondern aufgrund ihrer Leistungen eingestellt werden wollen. Das zeigt sich auch darin, dass wir heute viele Generalmusikdirektorinnen haben: Man traut Frauen zu, ein Orchester zu leiten, und alle Musiker erkennen Frauen als Autorität an. Wir sind an einem Punkt, an dem die Diskussionen um Geschlechterfragen inhaltlichen Debatten weichen. Das hoffe ich

Theorie von Janina Klassen, einer der wichtigsten Schumann-Forscherinnen unserer Zeit: Clara war von 1840 bis 1854 quasi dauerschwanger. Zudem hat Robert genauestens Tagebuch über den ehelichen Beischlaf geführt. Man kann also davon ausgehen, dass das Thema Sexualität für Clara gleichgesetzt war mit Schwangerschaft. Dazu kam, dass sie als Frau in der Öffentlichkeit ganz sicher nicht das Risiko eingegangen wäre, zu einem Zeitpunkt schwanger zu werden, als Robert nachweislich in der Nervenheilanstalt war.

Das halte ich für eine sehr schlüssige Theorie. Wenn Sie mich nach meiner persönlichen Meinung fragen: Es ist mir vollkommen egal, was da hinter verschlossenen Türen stattfand. Fakt ist, dass sie und Johannes Brahms zeitlebens sehr eng miteinander verbunden waren. Brahms hat Clara geliebt und sich nach Roberts Tod ernsthafte Hoffnungen gemacht, aber Clara entschied, fortan die Witwe in Witwentracht zu sein. Trotzdem waren sich die beiden zeitlebens sehr nah. Es sind wunderschöne Briefe erhalten, in denen Brahms meist in anhimmelnder Liebe schreibt, sie antwortet mal verbindlich, dann wieder fast mütterlich – aber immer sehr eng. Was sie darüber hinaus getan oder nicht getan haben, geht niemanden etwas an.

Die Frage dürfte dennoch berechtigt sein: Hatte Clara Schumann mit Brahms ein erfüllteres Seelenleben als mit ihrem Mann Robert?

Schirmer: Das wiederum ist eine ganz andere und ziemlich spannende Frage. Clara hatte ja zeit ihres Lebens problematische Beziehungen zu Männern: zu ihrem Vater, zu Robert und letztlich auch zu dem elf Jahre jüngeren Brahms, dem sie vermutlich Grenzen setzen musste. Ich glaube, sie hat daraus eine wesentliche Konsequenz gezogen, indem sie alle ihre leidenschaftlichen Bedürfnisse in der Musik ausgelebt hat. Es steht außer Fra-



ge, dass Clara eine unfassbar leidenschaftliche Frau war. Aber sie hat eben nicht – wie etwa Fanny Hensel – den Mann gefunden, der sie auf Händen tragen wollte. Damit hat sie sich arrangiert und ihre ganze Kraft und Disziplin in die Musik gegeben.

Also war die Musik Clara Schumanns große Liebe?

Schirmer: Ja. Von früher Jugend an war das Musizieren ihre Konstante und damit letztlich ihre Projektionsfläche.

Was würden Sie zuallererst mit Clara Schumann besprechen, wenn Sie die Möglichkeit einer Begegnung hätten?

Schirmer: Ich glaube, ich will sie gar nicht treffen. Also ... Ich möchte sie schon kennenlernen, und in gewisser Weise tue ich das ja auch jeden Tag neu, indem ich ihre Schriften und Bücher und Dokumente studiere. Aber ich hätte Angst, dass sie einen Teil ihres Zaubers verlöre, wenn sie auf einmal wahrhaftig vor mir stünde. Nicht zuletzt müsste ich ja alles, was ich über sie weiß, komplett neu abgleichen. Meine Vorstellung von Clara wird immer komplexer, aber Teil des Ganzen ist ja, dass sie für mich nie real erfahrbar

sein wird. Wahrscheinlich wäre es so wie bei einem Schauspieler: Auf der Bühne bewundert man ihn in seiner Rolle, und dann sitzt er als Privatmensch neben einem und fragt, wo das Klo ist. Das ist ein Riesenspagat, den Künstler von der Privatperson zu trennen. Und bei Clara weiß ich nicht, ob ich das wollen könnte. Nein – ich will sie nicht treffen. Aber aus Respekt, nicht aus Ablehnung.

Aber wenn es doch dazu käme – in einem anderen Leben vielleicht, ohne dass Sie es vermeiden könnten?

Schirmer: Dann würde ich sie gar nichts fragen. Ich würde nur beobachten, wie sie sich bewegt, welche Aura sie umgibt, wie ihre Stimme klingt. Aber ich würde mich gar nicht trauen, sie irgendetwas zu fragen.

Sie arbeiten schon seit einiger Zeit auf das Jubiläum im kommenden Jahr hin. Was planen Sie konkret für Clara Schumanns Geburtstag, den 13. September 2019?

Schirmer: An dem Tag selbst spiele ich Claras Klavierkonzert in Koblenz, zusammen mit der französischen Dirigentin Ariane Matiakh, mit der ich auch die CD

»Clara« produziert habe. Insgesamt werde ich das Klavierkonzert übers ganze Jahr verteilt etwa 30-mal spielen, an vielen verschiedenen Orten und mit unterschiedlichsten Besetzungen: ganz klein und kammermusikalisch bis hin zum großen Orchester. Ein besonderes Ereignis wird dabei die Wiederholung des Uraufführungskonzertes aus dem Gewandhaus sein: Am 9. November 1835 dirigierte Felix Mendelssohn Bartholdy dort im ersten Teil Claras Klavierkonzert, im zweiten Teil spielten sie ein Konzert für drei Flügel und Orchester von Johann Sebastian Bach. Dabei saß Mendelssohn am zweiten Flügel. Unter der Leitung von David Timm wiederholen wir im Rahmen des Romantikfestivals am 20. Mai, Claras Todestag, dieses Konzert in der Leipziger Universitätskirche. Das wird eine wirklich große Sache.

Außerdem werde ich das ganze Jahr über sehr viele ihrer Originalprogramme an Originalschauplätzen so originalgetreu wie möglich nachspielen. Das ist extrem aufwendig, weil Clara selten ganz allein konzertierte, sondern immer in verschiedensten Besetzungen, die auch während eines Konzertes mehrfach wechseln konnten. Damals scheute man sich nicht, ein ganzes Orchester nur 15 Minuten lang auftreten zu lassen, heute ist das finanziell gar nicht mehr zu leisten.

Was empfinden Sie bei diesen Originalprogrammen von Clara Schumann?

Schirmer: Ich muss sagen, das macht etwas mit mir. Ich gehe unheimlich gern auf die Bühne und erkläre den Zuhörern, dass sie nun ein Originalprogramm von Clara Schumann erleben. Und dann ist dieses Konzert nicht mehr irgendeine Ego-Show von mir, sondern es geht um die Auseinandersetzung mit Clara, mit der Situation im 19. Jahrhundert, mit verschiedenen musikalischen Konstellationen. Ich stelle damit meine eigene Person in den Dienst einer Idee, habe ein



Konzept für den Abend und kann Clara auf diese Weise ehren. Der ganze Konzertzirkus weicht dann dieser übergeordneten Objektivität, ich tue etwas wirklich Ganzheitliches, und das macht mich überglücklich.

Spielen Sie auf historischen Instrumenten?

Schirmer: Meistens ja, inzwischen habe ich einen ganzen Fuhrpark. Vor kurzem wurde mir ein originaler Wieck-Flügel geschenkt, von Claras Cousin Friedrich Wieck gebaut. Dieser Flügel hat eine lange Odyssee durch ganz Deutschland hinter sich, und ich lasse ihn nun wieder herrichten. Aber auch wenn nur moderne Flügel zur Verfügung stehen, sind die überlieferten Originalprogramme besondere Erlebnisse. Eigentlich reicht für deren Fülle ein Jahr gar nicht aus. Aber es muss ja 2019 auch noch nicht zu Ende sein. Schon 2021 ist Clara Schumanns 125. Todestag – da kann ich gleich weiterspielen.

Treten Sie in historischen Kleidern auf?

Schirmer: Nur bei einem einzigen Theaterprojekt zu Clara trete ich kostümiert auf, ansonsten nicht, und das ganz be-

wusst. Ich möchte bei Konzerten nicht den Eindruck erwecken, ich fühle mich als Clara. Das wäre auch regelrecht anmaßend, eine Art hybride Reinkarnation – nein, darum geht es überhaupt nicht. Ich will Clara auch nicht kopieren. Ich gehe als moderne Pianistin des 21. Jahrhunderts auf die Bühne. Natürlich habe ich mich intensiv mit Clara auseinandergesetzt, versucht, genau nachzuvollziehen, was sie im 19. Jahrhundert erreicht hat – aber das natürlich aus moderner Sicht und in der heutigen Reflexion. Es geht mir darum, Clara zu ehren, indem ich weiterleben lasse, was sie uns hinterlassen hat. Auch die Konzertzusammenstellungen sind Zeugnisse ihrer Kreativität, und die interpretiere ich genauso, wie ich ihre Werke interpretiere – im Hier und Jetzt.

Man liest mitunter nach solchen Konzerten, es sei manchmal nicht mehr so klar, ob nun Ragna Schirmer oder Clara Schumann gespielt habe. Besteht nicht doch die Gefahr, dass man Sie am Ende auf Clara reduziert?

Schirmer: Nun, wenn es jemandem einen Moment lang so geht, ist das auch gut, aber ich lege es nicht darauf an. Genau

deshalb trage ich ja keine Kostüme. Ängste habe ich diesbezüglich keine. Es ist schön, sich in einer Thematik zu spezialisieren, ganz tief einzusteigen und dadurch quasi zum Experten zu werden – aber ich bleibe immer noch ich.

Sie haben vorhin das Konzert im Leipziger Paulinum genannt. Ins Gewandhaus jedoch kommen Sie 2019 nicht?

Schirmer: Nein, das hat sich nicht ergeben. Aber es steht außer Frage, dass das Gewandhaus eine extrem wichtige Rolle für Clara gespielt hat. Es war der Dreh- und Angelpunkt ihrer ersten Erfolge. Hier hat sie wichtige Musiker getroffen und Freundschaften geschlossen, nicht zuletzt mit Felix Mendelssohn. Er hat sie gefördert, sie wiederum hat seine Werke gespielt. Sicher war es auch Mendels-

sohn, der sie darin bestärkt hat, sich mit der Barockmusik auseinanderzusetzen. Sie haben dann sogar beide Präludien und Fugen komponiert, im Stile des Barock.

Wenn auch nicht im Gewandhaus, so werde ich im kommenden Jahr doch mehrfach in Leipzig spielen. Im Rahmen der Romantikwoche im Mai wird es neben dem bereits erwähnten Uraufführungskonzert von 1835 ein Konzert geben, in dem sieben verschiedene historische Flügel aus dem gesamten 19. Jahrhundert erklingen. Darauf spiele ich verschiedene Stücke, die Clara zu unterschiedlichen Zeiten gespielt hat. Außerdem planen wir ein Theaterprojekt, eine Art Psychogramm. Und im September findet die Schumann-Festwoche statt, in der ich unter anderem ein histo-

risches Clara-Konzert im Schumann-Haus in der Inselstraße spielen werde. Außerdem möchte ich alle Leipziger herzlich einladen, nach Halle in das Puppentheaterstück »Clara« zu kommen. Das ist wirklich lohnenswert. Weil eine Puppe immer etwas Abstraktes ist, weckt sie Gefühle, ohne zu überzeichnen. Wenn mich diese Puppe anschaut, habe ich jedes Mal wirklich das Gefühl, Clara nahe zu sein.

Interview: Juliane Moghimi

Puppentheatertipp

»Clara – ein Spiel für Ragna Schirmer und Puppen« ist am 26., 28. und 29. Dezember, jeweils 20 Uhr, im Puschkinhaus Halle, Kardinal-Albrecht-Str. 6, zu sehen.

UNSERE NEUERSCHEINUNGEN ZUM SCHAFFEN VON JÖRG HERCHET

quertöne

Das Klassiklabel der Verlagsgruppe Kamrad

Verlag Klaus-Jürgen Kamrad

Informationen/Bestellungen unter:
Tel.: 03447 375610 | musik@vjkj.de | www.vjkj.de



Christoph Sramek (Hrsg.): im teil ist das ganze verborgen. Dokumente zum Werk des Komponisten Jörg Herchet und seines Textautors Jörg Milbradt

Umfassende Einblicke in das Vokalschaffen Jörg Herchets. Enthält u. a. alle Knattaten und Operntexte!

Festeinband, BxH 17x24 cm,
zahlreiche Abbildungen und Incipits,
teilweise vierfarbig,
680 Seiten
ISBN 978-3-95755-623-3

49,80 Euro



Jörg Herchet

Das geistliche Jahr 4

Das komplette, aus drei Kantaten bestehende Weihnachtsoratorium in der Fassung der Uraufführung des Gesamtwerkes (Dresden 2016)

22,00 Euro (empf. VK)

VKJK 1817